

Christine Biernath

Bauch- gefühl!



Von Christine Biernath ist bei Gabriel bereits
erschienen:

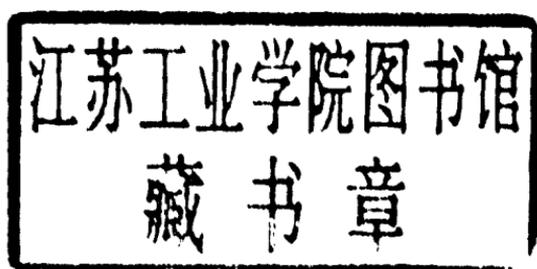
Innen sieht es anders aus

Biernath, Christine
Bauchgefühl
ISBN 13: 978 3 522 30089 6
ISBN 10: 3 522 30089 0

Einbandgestaltung- und typografie: Kerstin Schürmann
Texttypografie: Prill Partners Producing, Berlin
Schrift: Palatino und Miasm
Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg
Lektorat: Katharina Ebinger
Reproduktion: immedia 23, Stuttgart
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
© 2006 by Gabriel Verlag
(Thienemann Verlag GmbH),
Stuttgart/Wien
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.
5 4 3 2 1* 06 07 08 09

Gabriel im Internet: www.gabriel-verlag.de

Bauchgefühl



Christine Biernath

Bauch- gefühl!

gabriel

1

Wenn ich in den Spiegel sehe, denke ich oft, dass meine Mutter Recht hat. Dass ich als Baby im Krankenhaus vertauscht worden sein muss. Wie sonst sollte Manuela mit ihren 1,60 Metern, den dunklen Locken und dem fast südländischen Teint zu einer Tochter wie mir kommen? Ich bin einen Meter dreiundachtzig groß, rothaarig und sommersprossig. Blass, mit farblosen Wimpern und Augenbrauen und einem riesigen Mund. Überall fehl am Platz, sogar in meiner eigenen Haut.

Gut, Bernd, mein Vater, ist beinahe zwei Meter groß. Aber die spärlichen Reste seines Kopfhaares sind blond, nicht rot. Dafür ist das, was man trotz des buschigen Vollbarts von seinem Gesicht erkennen kann, eher rot als blass. Außerdem wiegt Bernd beinahe drei Zentner. – Kleidergröße 36 müsste ich also von meiner Mutter geerbt haben.

Und das Gen, das mir meine Haare wie gekochte Spagetti ums Gesicht hängen lässt, verdanke ich wohl Irma, meiner Großmutter.

Die Länge von Bernd, die Kleidergröße von Manuela und die Haarstruktur von Irma – das ist so

ziemlich alles, was ich mit meiner Familie gemeinsam habe.

Was mich aber – sogar in meiner eigenen Familie – mehr als alles andere zur Außenseiterin macht, ist die Tatsache, dass ich gern lerne. Die Einzige, die dafür Verständnis aufbringt, ist meine Urgroßmutter. Nur ihr habe ich es zu verdanken, dass ich mich nicht im Kindergarten zu Tode langweilen musste, sondern mit fünf Jahren eingeschult wurde. Sie hat dafür gesorgt, dass ich aufs Gymnasium kam, obwohl Bernd und Manuela fanden, die Realschule sei mehr als ausreichend. Und Uri war es auch, die meine Eltern davon abbrachte, mich nach der mittleren Reife von der Schule zu nehmen und in eine Lehre zu stecken. Ohne Uri hätte ich nie gewagt, die elfte Klasse zu überspringen, obwohl meine Lehrer überzeugt waren, dass ich es schaffen würde. Ohne Uri hätte es nie einen Leistungskurs Französisch für mich gegeben und damit keine Parisfahrt. Alles wäre ganz anders gekommen.

So aber saß ich in der ersten Reihe, als Frau Mézière Ende Oktober ankündigte, dass der Leistungskurs im Mai für fünf Tage nach Paris fahren würde. Ich kann nicht sagen warum, aber ich habe schon immer von Paris geträumt. Und nun sollte ich es also kennen lernen. Doch gleich mit ihrem nächsten Satz machte die Mézière meine Begeisterung zunichte. Vierhundertdreißig Euro würde die Fahrt kosten. Ein lachhafter Betrag für die anderen im Kurs, unbezahlbar für mich.

Es hatte mir nie etwas ausgemacht, wenn die Klasse ohne mich ins Skilager oder ins Schullandheim fuhr. Ich wusste schließlich, dass die Zeiten auf dem Bau hart waren und Bernd nie absehen konnte, ob und wie lange er Arbeit haben würde. Und wenn wieder einmal Manuela mit den paar Kröten, die ihr Brezelbäcker bezahlt, Hauptverdiener der Familie war, half nur eisernes Sparen. Deshalb war mir von vornherein klar, dass ich meine Eltern nicht nach dem Geld zu fragen brauchte. Und mit den Nachhilfestunden, die ich gab, würde ich die Summe niemals zusammenbekommen. Außerdem war das meiste davon fest eingeplant für Bücher, Hefte und all die anderen Dinge, die Manuela so überflüssig findet wie Schule an sich.

Deshalb ging ich zu Uri. Nicht weil ich hoffte, sie könnte mir mit ihrer mickrigen Rente helfen, sondern weil sie voller grandioser Ideen steckt. Und tatsächlich dauerte es nur wenige Tage, bis sie vor unserer Tür stand, mir mit einer Zeitung unter der Nase herumwedelte und stolz verkündete: »Ich hab's!« Sie schlug den Stellenmarkt auf und deutete auf eine Anzeige, die sie gelb markiert hatte. »Junge Frauen ab 1,80 Meter für Messe-Promo gesucht. Gute Bezahlung.«

»Vergiss es«, sagte ich. »Die suchen Models, keine Giraffen.«

Uri baute sich mit ihren 1,52 Metern vor mir auf und stemmte die Hände in die Seiten. Ihre blauen

Augen blitzten und ihre schneeweißen Haare schienen vor Energie zu knistern. Meine Urgroßmutter ist winzig und zart, aber in ihr steckt die Unerbittlichkeit eines Tyrannen.

»Ruf an!«, verlangte sie.

»Aber ich bin keine Frau!«, wagte ich einen letzten Einwand. »Ich bin fünfzehn.«

»Aber du wirst in ein paar Tagen sechzehn! Außerdem kann sich bei deiner Größe kein Mensch vorstellen, dass du noch nicht erwachsen bist. Ich habe zwar keine Ahnung, was ›Messe-Promo‹ sein soll, aber das wirst du gleich herausfinden.«

»Aber ... «

»Willst du nach Paris oder nicht?«

Ja! Ich wollte nach Paris!

»Promotion Profis, Scheffler, guten Tag. Was kann ich für Sie tun?« Eine sehr kühle, sehr professionelle Frauenstimme meldete sich am Telefon und sofort fing ich an zu stottern. »Ich ... ähh ... Ihre ... « Uri zog eine Augenbraue hoch und ich riss mich zusammen. »Ich rufe wegen Ihrer Anzeige an. Sie suchen Frauen ab 1,80 Meter?«

»Richtig. Wie groß sind Sie denn?«

»1,83.«

»Und welche Konfektionsgröße haben Sie?« Das klang schon etwas weniger kühl.

»36.«

Die Stimme wurde plötzlich sehr freundlich. »Das ist ja ausgezeichnet. Welche Schuhgröße?«

Ich schluckte. »42.«

»Na ja, das kriegen wir auch hin. Die Messe, für die wir dringend noch eine Promoterin suchen, ist vom 9. bis 11. November, also schon nächste Woche. Sind Sie da frei?«

Nein, da geht es leider nicht, wollte ich sagen, aber Uri hatte auf Lautsprecher geschaltet und knuffte mich unsanft in die Rippen. »Das lässt sich sicher einrichten«, antwortete ich also.

»Wunderbar!« Jetzt flötete die Frau am anderen Ende der Leitung regelrecht. »Könnten Sie gleich heute noch bei uns vorbeikommen? Wir sind bis mindestens 20.00 Uhr im Büro.«

»Wenn Sie mir Ihre Adresse geben ...« Krakelig notierte ich Straße, Hausnummer und U-Bahn-Station, die sie mir nannte.

»Wann dürfen wir Sie erwarten?«

Ich räusperte mich. »In zwei Stunden?«

»Gut. Wenn Sie mir jetzt noch einmal Ihren Namen sagen ...«

»Reichel. Nadine Reichel.«

»Das hast du prima gemacht, meine Kleine«, lobte Uri, als ich auflegte.

Die »Promotion Profis« befanden sich im fünften Stock eines modernen Bürogebäudes in der Innenstadt. Ein gläserner Fahrstuhl brachte uns fast lautlos hinauf und hielt mit einem sanften Ruck. Leise zischend öffneten sich die Türen und wir landeten direkt in einem Raum wie aus einem Science-Fiction-Film. Die Möbel schienen nur aus Ecken, Kanten und

Metall zu bestehen und für ein Raumschiff entworfen zu sein. Sofort überkam mich ein vertrautes Gefühl: Hier war ich völlig fehl am Platz.

Ganz anders die Frau, die wie in einer Kommandozentrale hinter dem Empfangstresen saß. Sie hätte mit ihrem blonden Bob und dem grellen Make-up direkt bei Star Trek anheuern können. Sie sah Uri und mich so prüfend an, dass ich einen Moment lang dachte, sie würde uns auffordern, die Brücke zu verlassen. Stattdessen verzog sich ihr Mund zu einem breiten Lächeln. Sie drückte eine Taste auf ihrem Schaltpult und sprach in etwas, das entfernt einem Telefonhörer ähnelte. »Mirko, komm sofort nach vorne! Wir haben sie!«

Sekunden später wurde eine Bürotür aufgerissen, ein Mann mit Mephistofrisur schoss ins Foyer und taxierte mich, bis mein Gesicht den tiefen Rotton annahm, der sich wie nichts anderes auf der Welt mit meiner Haarfarbe beißt. Gerade als ich dachte, ich könnte diese Musterung keine Sekunde länger aushalten, öffnete Mirko den Mund und sagte: »Perfekt!«

Endlich erfuhr ich, worum es überhaupt ging. Die Promotion Profis suchten einen »Zwilling« für eine Studentin, mit der sie schon öfter zusammengearbeitet hatten. Worauf es ihnen einzig und allein ankam, waren Größe und Figur, denn unter silbernen Langhaar-Perücken und futuristischem Make-up wären wir angeblich nicht mehr zu erkennen. Wir sollten

silberglänzende Overalls und silberne Plateaustiefel tragen, mit denen wir ungefähr zwei Meter groß wären.

Als sie die Plateausohlen erwähnten, wollte ich »Besten Dank, aber ohne mich« sagen und gehen, doch Uris Blick hielt mich zurück.

»Ihr werdet echte Eyecatcher, Mädels«, schwärmte Mirko. »Auf der ganzen Messe wird es keinen Mann geben, der sich nicht nach euch umdreht.«

»Und was müssen wir tun?«, wollte ich wissen. Ich würde keinesfalls Cyber-Sex demonstrieren oder Ähnliches.

»Nichts weiter. Das hier ist ein supereasy Job. Ihr lauft zu zweit über die Messe, erregt Aufsehen und verteilt die Flyer unseres Kunden. Dafür bekommt ihr 120 Euro am Tag.«

»Das ist alles?«

»Okay, sagen wir 150,-. Mehr kann ich aber wirklich nicht rausschlagen.«

»Ich meine – außer herumlaufen müssen wir nichts tun?«

»Haben Sie schon einmal einen Messejob gemacht?«, wollte die Raumschiff-Frau wissen. Ich schüttelte den Kopf. »Dann warten Sie ab. Spätestens am ersten Abend wissen Sie, dass das genug ist.«

2

Von Manuela eine Entschuldigung zu bekommen war ein Kinderspiel. »Jetzt erlebst du endlich einmal am eigenen Leib, was ich Tag für Tag aushalten muss, nur damit du dir in der Schule ein schönes Leben machen kannst«, stellte sie zufrieden fest.

Am Morgen des ersten Messetages hatte ich ein derart flaes Gefühl im Magen, dass ich am liebsten im Bett geblieben wäre. Mit wildem Herzklopfen fuhr ich die wenigen Stationen bis zum Messezentrum.

Frau Scheffler wartete bereits am Eingang und drückte mir einen Aussteller-Ausweis in die Hand. »Passen Sie auf den gut auf, denn ohne Ausweis kommen Sie hier nicht rein«, ermahnte sie mich und strahlte dann: »Ach, Maike ist auch schon da.«

Die junge Frau, die uns fröhlich begrüßte, ähnelte mir kein bisschen. Zwar war sie über einen Meter achtzig groß, aber ihr Körper war so durchtrainiert, als ginge sie regelmäßig ins Fitness-Studio. Ihr Teint war noch immer sommerbraun und der Kurzhaarschnitt wirkte echt sonnengebleicht. Sie schien direkt einem Reiseprospekt für Schweden entsprungen zu sein.

Frau Scheffler lotste uns zum Stand ihres Auftraggebers, schickte uns sofort mit Overalls und Stiefeln zum Umziehen und machte sich dann mit Schwämmchen, Bürstchen und Pinseln über unsere Gesichter her. Als sie mit uns fertig war, sahen wir tatsächlich aus wie geklont.

Unter fast weißem Make-up und Silberglitter, mit dunklem Lidschatten, falschen Wimpern und Silberperücke erkannte ich mich selbst kaum wieder.

»Also los, meine Damen! Ihr wisst ja Bescheid. Jeden Gang, jede Halle abklappern und möglichst allen Besuchern den Flyer in die Hand drücken. Nachschub gibt es hier. Viel Spaß!« Mit diesen Worten schickte Frau Scheffler uns auf den Weg.

»Sehr witzig«, raunte Maike mir ins Ohr, als wir vom Stand stakten.

Ich konnte nicht antworten, weil ich mich auf jeden einzelnen Schritt konzentrieren musste. Wie ich befürchtet hatte, waren die Stiefel höllisch unbequem, und dass uns jede Menge Blicke folgten, hing wohl nicht mit unserem sensationellen Outfit zusammen, sondern vielmehr damit, dass sich jeder fragte, wann ich das erste Mal stolpern und stürzen würde. Zwar lernte ich im Laufe des Vormittags, mich einigermaßen gefahrlos zu bewegen, aber dafür begannen die Stiefel zu drücken und mein Rücken protestierte heftig gegen die schlechte Behandlung.

»Da gewöhnt man sich dran«, tröstete Maike. »Und laufen ist immer noch besser, als den ganzen Tag zu stehen.«

Also stapfte ich weiter an ihrer Seite durch die Hallen und versuchte die ein- bis zweideutigen Kommentare der Messebesucher zu überhören. Ich hatte mir Geschäftsleute eigentlich solide und korrekt vorgestellt, aber ihre Blicke waren genauso klebrig wie die der Penner in der Grünanlage vor unserem Haus und ihre Sprüche so anzüglich wie die von Berndts Freunden nach dem dritten Sixpack Bier. Das Lächeln auf meinen Lippen wurde immer starrer und ich dachte nur an die vierhundertfünfzig Euro, die mich nach Paris bringen sollten. Am späten Nachmittag war ich allerdings so fertig, dass mir das Lächeln endgültig aus dem Gesicht rutschte und ich jeden Moment in den Stiefeln umzuknicken drohte.

Maike rettete mich. Sie enterte einen der riesigen Messestände und zerrte mich durch die dort versammelte Anzugträgerschar zum Tresen. Der Barkeeper gehörte zu der Sorte Mann, der ich mich normalerweise auf höchstens zehn Meter näherte. Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, dass gut aussehende Jungs oft noch fiesere Bemerkungen draufhaben als ihre unansehnlicheren Artgenossen. Und der Typ hinter dem Tresen sah eindeutig zu gut aus. Groß, schlank, in einem weißen Hemd mit schwarzer Fliege, das hellbraune, leicht wellige Haar von einem schwarzen Band aus der Stirn gehalten. »Ladys, ihr seht aus, als könntet ihr eine Stärkung gebrauchen«, grinste er, als Maike sich auf den einzigen freien Barhocker fallen ließ.

»Gut erkannt. Das ist deine Chance für die gute Tat des Tages«, stöhnte sie.

»Alles klar.« Der Typ sah mir in die Augen – er musste fast zwei Meter groß sein – und dann wanderte sein Blick hinunter zu den Stiefeln, in denen ich leicht schwankte. »Herr Seiffert«, sagte er zu dem Mann, der den Barhocker neben Maike besetzt hielt, »würde es Ihnen etwas ausmachen, Ihren Platz dieser jungen Frau zu überlassen?« Der Angesprochene taumelte in die Höhe. »Issss mir ein Vergnügen«, nuschelte er und hüllte mich in eine Alkoholfahne. Dabei hielt er sich krampfhaft an der Tresenkante fest. »Bidde sehr, mein Frollein!«

Am liebsten hätte ich die Flucht ergriffen, aber meine Füße weigerten sich. Also setzte ich mich und versuchte zu ignorieren, dass dieser Herr Seiffert mir heiß in den Nacken atmete.

»Mit oder ohne Alkohol?«, wollte der Schönling hinter der Bar wissen.

»Mit«, kam es von Maike wie aus der Pistole geschossen.

»Ohne«, sagte ich. Mir wurde schon vom Promillegehalt der Luft schwummerig.

Der Schönling begann filmreif mit Flaschen und Shakern zu hantieren und es dauerte gar nicht lange, bis zwei Gläser mit buntem Inhalt und reichlich Deko vor uns standen.

»Zum Wohl, die Damen«, lächelte er. »Ich bin übrigens Rick.«